



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 11/12 • 1965 • 5. Jahrgang

Inhalt

- J. Sch.
 Karl Heinrich Waggerl, Wagrein
 Rudolf Pfann
 Dr. Benno Ulm
 Hans Bahrs, Hamburg
 Stephanie Zobernig, Wien
 Richard Diller
 Dr. Otto Guem, Mauthausen
 Herlinde Kolböck
 Friedrich Schober
 Maria v. Peteani
 Fritz Huemer-Kreiner
 Wolfgang Dobesberger
 Franz de Paula Haslinger
 Prof. Toni Hofer
 Friedrich Schober
 Franz Kinzl

 Emil Merker

- Gertraud Auinger-Decho (186)
 Und es kommt der Heilige Abend...; aus: Das Jahr des Herrn (188)
 Über die gebräuchlichsten Orgelformen der Barockmusik (190)
 Die Bildwerke der „Kunst der Donaueschule“ (193)
 Du mußt es tragen! (194)
 Letzte Chrysanthemen (196)
 Der Bahnbau – eine wahre Geschichte (197)
 November ... (198)
 Denkmalspflege – heute groß geschrieben? (200)
 Salzburg, Wien, Linz in alten Ansichten (202)
 Seine Exzellenz Adolf von Menzel in Linz; aus: Es war einmal ...
 in Linz ... in Ischl (207)
 Seltsame Käuze ... (208)
 Die Bezirkstagung der Kulturleiter in Urfahr (210)
 Ein Rückblick auf 1805 in Gallneukirchen (211)
 Oskar Sachsperger zum Gedenken (212)
 Ruttenstein, Burg und Herrschaft (213)
 Johann Nepomuk David ist ein Siebziger (217)
 Aus der Gilde (218)
 Zeit auf Goldgrund – Zeit der Stille;
 aus: Sudetendeutsches Weihnachtsbuch, 1964 (220)
 Gedichte österreichischer Autoren (219)
 Buchbesprechungen (221)

Bilder

- Gertraud Auinger-Decho

 Karl Puchberger, Grein
 Hans Wörl
 Jakob Alt
 Unbekannter Zeichner der Donaueschule
 Unbekannter Stecher und Zeichner
 Joseph Kenner
 Johann Hardinger
 Unbekannter Zeichner
 Adolf Menzel

 Ing. Wilhelm Götting
 Friedrich Schober
 G. M. Vischer

- 72) Uhu; Schabblatt (187)
 73) Orgelaltaltabulatur aus Berlin (um 1430) (190)
 74) Orgel und Glocken (um 1250) (191)
 75) Mechanische Orgel von Robertus de Fluctibus (1680) (191)
 76) Orgelpositiv (192)
 77) Grabkreuz; Schmiedeeisen (196)
 78) Römischer Keller in der Altstadt; aus: P. Karnitsch, Die Linzer
 Altstadt (1962), Tafel 59, Foto (201)
 79) Wien vom Palais Schwarzenberg, 1820; Klischee Residenzverlag
 Salzburg (202)
 I) Der romanische Dom von Süden um 1530; aus: Salzburg in alten
 Ansichten (1963), Abb. 1 (203)
 II) Die Karolinenbrücke um 1860; aus: Salzburg in alten Ansichten
 (1963), Abb. 63 (203)
 III) Rundblick mit Martinskirche, Pöstlingberg und Schloß um 1824;
 aus: Linz in alten Ansichten (1965), Abb. 29 (204/205)
 IV) Auf der Linzer Brücke, 1835; aus: Linz in alten Ansichten (1965),
 Abb. 37 (204)
 V) Gasthof zum Braunen Röhl in Urfahr um 1870; aus: Linz in alten
 Ansichten (1965), Abb. 61 (205)
 VI) Der Hauptplatz von Norden vor 1872; aus: Linz in alten
 Ansichten (1965), Abb. 62 (206)
 80) Ruttenstein; aus: G. Grüll, Burgen und Schlösser im
 Mühlviertel (1962), S. 113 (213)
 81) Plan der Burg Ruttenstein; aus: G. Grüll, Burgen und Schlösser
 im Mühlviertel (1962), S. 115 (214)
 82) Das Landgericht und die Untertanen der Herrschaft Ruttenstein
 um 1750; aus: F. Schober, Unterweißenbach (1948), Abb. 6 (215)
 83) Ruttenstein um 1800, Kupferstich (216)
 84) Zunfttumpen der Riemerinnung von Linz, 1512; aus: Das
 Museum im Linzer Schloß (1963), S. 155 (223)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
 Schriftleiter
 Für den Inhalt verantwortlich
 Redaktion und Verwaltung
 Bankverbindung
 Klischees
 Druck
 Redaktionsschluß für die Nr. 1/2 – 1966

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
 Rudolf Pfann
 Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
 Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
 Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
 F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
 Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
 31. Dezember 1966

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schrift-
 leitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der
 Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung
 eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner
 Weise festgelegt.

S 70,- (mit Postzustellung)

Jahresbezug

Seltsame Käuze . . .

Es ist einerlei, wo und wann man sie sucht, man findet sie stets überall, die Schlaueit und die Einfalt. Sie gehen nebeneinander her wie ein zankendes Ehepaar oder wie zwei Schwestern, die sich nicht leiden mögen, aber doch zusammenhalten, wenn es um Sein und Nichtsein geht.

Lebte in einem Walddorfe jenseits der böhmischen Grenze ein Gastwirt, den die Fügung mit dem sonderbaren Namen Tod bedacht hatte. Den Dorfleuten schien dieser Name als nichts Sonderbares, da sie ihn gewohnt waren, die Fremden aber, die der Weg an dieser Gaststätte vorbeiführte, hielten schon deshalb hier gerne Rast, weil sie ein gruseliges Erlebnis erhofften. Hiezu kam es allerdings niemals, bereut haben die Gäste ihre „Einkehr beim Tod“ aber trotzdem nie, denn der Wirt war ein äußerst redseliger Mann, der seine Gäste stundenlang mit allerhand Schnurren zu unterhalten wußte. Am liebsten erzählte er nachstehende Geschichte: Es war zur Zeit des ersten Weltkrieges. Das Korn war schon gedroschen, der Hafer lag in der Scheuer und auf den Kartoffelfeldern waren die Leute mit dem Heimsen dieses wichtigen Nahrungsmittels beschäftigt. Nur die Rüben und das Kraut harreten noch ihrer Ernte.

Damals mußte man gar vorsichtig sein, denn durch die herrschende Not waren die Feldfrüchte vor Dieben nicht sicher und es kam gar oft vor, daß während der Mittagspause ein mit Kartoffeln gefüllter Sack verschwand, oder daß die Krautköpfe am Acker immer weniger wurden.

Unser Wirt war deshalb vorsichtig und ließ während des Kartoffelgrabens das Feld nicht unbewacht. Um den Krautacker hatte er keine Sorge; dieser lag abseits der Straße versteckt hinter einem Gehölz.

Eines Tages bemerkte der Wirt aber doch, daß in den Reihen der grünen Häupter Lücken entstanden. Nun hieß es trachten, den Dieb zu erwischen. Aber wie? Das Gesinde war rar, denn die meisten Mannsbilder waren eingerückt, und selbst konnte er nicht auch noch wachen, da er ohnehin tagsüber in der Gaststube und bei der Wirtschaft tätig war.

Da kam ihm ein guter Gedanke. Sein Feldnachbar hatte am Raine einige Obstbäume stehen. Wiewohl darauf nur etliche krampfige Äpfel reiften, war der Besitzer auf die Früchte doch erpicht wie der Teufel auf eine arme Seele. Zu diesem Manne ging nun der Wirt und erzählte so nebenbei, daß er bemerkt habe, wie arg es die Dorfbuben auf die Äpfel abgesehen hätten. Von nun an saß der Nachbar unverdrossen Tag und Nacht unter den Bäumen und bewachte hiebei unbewußt des Wirtes Krautfeld.

Aber die Äpfel reiften schneller als das Kraut; alsbald waren die Bäume leer und die Lücken am Krautfeld vergrößerten sich zusehends.

Da war der gute Mann erbost. Und da es undenkbar ist, im Winter das Geselchte ohne Kraut essen zu müssen, entschloß er sich, selbst des Diebes habhaft zu werden. In Anbetracht der zu erwartenden kalten Herbstnacht zog er den Winterpelz an, schob die Haube über die Ohren und nahm noch einen Bund Stroh mit auf das Feld.

Es ist aber für einen ohnehin müden Mann eine schwere Sache, im Freien eine Nacht durchzuwachen. Deshalb legte sich der Wirt auf das Stroh und hoffte, — da er bloß einen leichten Schlaf zu tun beabsichtigte — den heranschleichenden Dieb zu ertappen.

Es kam aber anders.

Als der Schläfer von der grimmigen Morgenkälte geweckt wurde, fand er das Feld — — leer. — — Das Kraut war weg.

Voll Zorn eilte der Wirt heim; da fand er an die Haustüre die hohnvollen Worte geschrieben:

Für den Tod
ist kein Kraut gewachsen!

Der Todwirt ist aber trotzdem nicht verungeret. Er wurde ein alter Mann; schließlich mußte er aber doch seinem Namensvetter in das Jenseits folgen.

Damals erzählte man sich, daß in diesem Dorfe niemand sterben könne, weil es dort keinen Tod mehr gäbe.

Des alten Wirtes Nachfolger ließ mit grellen Farben über die Haustüre schreiben:

Zum ewigen Leben!

Auf die Frage, wie er zu dieser eigenartigen Bezeichnung gekommen wäre, antwortete der neue Besitzer stets schlagfertig: „Nu ja, der Tod ist gestorben, und da hat bei uns das ewige Leben begonnen.“

War das ein Festtag, wenn sie im selben Dorfe die Kirchweih hatten. Da roch es im ganzen Flecken gar fein nach Schmalznudeln und im Pfarrhof gab es stets eine feiste Gans. Mir rann immer das Wasser im Munde zusammen, wenn meine Großmutter davon erzählte; die Ahne wußte dies alles auch nur wieder von ihren Voreltern, denn es ist schon ziemlich lange her, daß sich dies zugetragen. Damals qualmten in unseren Wäldern noch die herrschaftlichen Knechte die riesigen Stämme und banden sie zu Brahmen. Geld gab es reichlich unter den Leuten.

Aber nicht nur aus der Pfarre selbst, auch aus der weiten Umgebung kamen die Leute zur Kirchweih in das Dorf, denn der heilige Leonhard gilt als mächtiger Fürsprecher beim himmlischen Thron. Und er ist nicht etwa ein gewöhnlicher Gottesmann, wie zum Beispiel der heilige Krispin, den die Schuster verehren, der heilige Leonhard hat die Aufsicht über das bäuerliche Vieh! Alles bresthafte Getier, ob es nun an Seuche, Pest oder Löserdürre litt, wenn es ihm in Schlund oder Magen fehlte, oder wenn es räudig oder froschgallig war, überall sprang er helfend bei. Aber auch sonst war er ein guter Beistand, wenn die Sache nur irgendwie mit dem Viehzeug zusammenhing.

Der Mirtl von Luschnitz hatte ein ziemlich arges Weib. Sie hatte die Hose an und führte das Regiment daheim; er dagegen kannte das Wirtshaus nur von außen, und „Bier“ war

ihm ein Fremdwort, da sie ihm keinen roten Knopf für seines Leibes Wohl ließ. Deshalb nützte er die Gelegenheit am Kirchtag doppelt aus: in den beiden Wirtshäusern soff er wie ein Öchsel das Tropfbier und die Neigen, deren gar viele an diesem Tage auf den Tischen umherstanden. Dabei rühmte er sich einer besonderen Kunst, indem er das Glas, aus dem er eben trank, mit den Zähnen festhielt und gleichzeitig mit beiden Händen nach anderen Gläsern suchte. Wenn dann zu später Stunde der Wirt den trunkenen Gast vor die Türe lehnte, griff stets Sankt Leonhard mit all seiner Kraft ein und immer kam der Süffling unbeschadet heim.

So erfreute sich der himmlische Viehbader lange Zeit größter Verehrung und Günst. Da geschah aber einmal etwas, wodurch seines Glorienscheines Glanz zu verblassen drohte. Der Hüttenmeister von Silberberg hatte einen Sohn. „Der Bua muaß studieren“, sagte der Alte immer, worauf sein eheliches Gegenteil stets antwortete: „Ja, — Pfoarrer muaß er wer'n, oder gleich — Bischof.“

Als dann die Zeit da war, daß der Bub in der Stadt die Schulbank wetzte, blieb die reiche Glasbäuerin sonntags nach dem Hochamt immer noch ein Weilchen in der Kirche sitzen. „Heiliger Leonhard“, hub sie schmeichelnd an, „wegen mein' Buben hält' i halt wieder eine Bitt' an dich. Du weißt es ja eh, was ich sagen will. Was Hohes soll er einmal werden; i mein halt, für ein' Bischof hält' er so das richtige Gesicht. Schau halt du auf ihn, daß er gedeiht und zu was wird. Du hilfst ja auch solchen, die sich nicht so gut stehen wie wir. — Wir können uns ja etwas leisten und wollen nichts umsonst. Auf ein paar Gulden kommt es uns ja nicht an; mein Mann macht einen schönen Luster für deine Kirche und ich stift noch sechs gläserne Leuchter.“ So prahlte das Weib versprecherisch dem Heiligen etwas vor und legte dann zwei Sechskreuzerstücke auf seine Zehen.

Der heilige Leonhard gab sich scheinbar auch die größte Mühe mit seinem Schutzempfohlenen, und als dieser zu den ersten Ferien heimkam, war er um ein Kopfhoch gewachsen und wutzeldick. Dagegen war aber sein Zeugnis derart, daß es seiner Mutter die



**Schutzengel
Apotheke
Linz**

Rede verschlug, was bis dahin überhaupt noch nie vorgekommen war.

— So ein Helfer war also der heilige Leonhard! —

Noch am selben Tag kam die Hüttenfrau zum Pfarrer in das Dorf.

„Euer Heiliger — ist zu nichts. Der ist schon zu alt, daß er bei unserm Herrgott noch was gilt“, redete sie bei der Türe hinein und vergaß dabei auf das Grüßen. Dann erzählte sie dem geistlichen Herrn ihre Not.

„Zum heiligen Leonhard habt ihr also gebetet?“ fragte dieser nachdenklich, „und der hat euch nicht erhört?“ — — Dann aber lächelte er und sagte: „Euer Mann ist gewiß ein vortrefflicher Glasmacher, aber einen gewöhnlichen Holzschuh zu schnitzeln wird er kaum verstehen. Und so ähnlich ist es auch da. Der heilige Leonhard — er möge eure

böse Rede von vorhin überhört haben — der heilige Leonhard hat ganz nach eurem Willen und nach bester Möglichkeit getan. Ist euer Bub nicht gewachsen und stark geworden? — Mit dem Verstand, — na ja, — wißt, Bäuerin, da kann der heilige Leonhard nicht viel machen. Da hättet ihr euch schon wo anders hinwenden müssen. Der heilige Leonhard ist halt fürs Vieh da — und das braucht — nicht viel — — Verstand.“

Die Bäuerin sah das ein und sagte nichts mehr in dieser Sache. Und der Bub — der wurde später — statt Bischof — Viehhändler.

Ob diese Geschichte wahr ist, weiß ich nicht, denn ich selber war nicht dabei und meine Großmutter, von der ich sie erfuhr, ist schon lange tot.

Fritz Huemer-Kreiner

Die Bezirkstagung der Kulturleiter in Urfahr

Die örtlichen Kulturleiter des Bezirkes Urfahr-Umgebung im Oö. Volksbildungswerk konnten im Rahmen der Bezirkstagung in der Bezirkshauptmannschaft Urfahr am 23. Oktober 1965 unter dem Vorsitz des Bezirksreferenten Wolfgang Dobesberger alle aktuellen Fragen in einer ausgiebigen Aussprache behandeln. Wieder finden in den Wintermonaten in verschiedenen Ortschaften Dorfabende statt, die womöglich in Bauernstuben abgehalten werden. Für die Denkmalpflege erklärten sich die Ortsleiter bereit, die Aufgaben in den Gemeinden zu übernehmen. Der Bezirksbeauftragte OSR Miedl gab sodann allen eine Liste der denkmalgeschützten Gebäude. Einen erfreulichen Erfolg zeitigte der Bezirks-Diawettbewerb, der mit der Preisverleihung und der Vorführung der schönsten Dias in der Linzer Handelskammer seinen Höhepunkt erreichte. Eine Bezirks-Diareihe wird angelegt; hiezu wurden alle Fotoamateure aufgerufen, schöne Dias dem Bezirkskulturreferat zu überlassen. Frau Dr. Schober-Awecker berichtete über die Ausstellungstätigkeit der „Mühlviertler Künstlergilde“ und gab der Freude Ausdruck, daß die Ausstellung in Ottensheim dank der Hilfe des Amtes Hainling erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Ein Ruf an alle örtlichen Bildungswerke und an alle Schulen, Gemeinden, Pfarrämter und Gemeindefürsorge des Bezirkes der Fachzeitung „Mühlviertler

Heimatblätter“ erging wiederum. Es wurden auch die örtlichen Leiter eingeladen, Berichte aus den Orten einzusenden, um so einen Überblick der kulturellen Tätigkeit zu erfahren.

Die Besuche bei Künstlern und umgekehrt Besuche von Künstlern in örtlichen Bildungswerken sollen fortgesetzt werden, weil sie zum gegenseitigen Verständnis beitragen. Der Bezirksobmann des Blasmusikverbandes Kaltenegger verwies auf das Bezirksmusikfest in Obereukirchen und auf die Jahresversammlung am Silbrenen Sonntag. Fachlehrer Mittermayer aus Obereukirchen wird sich nun wieder mehr der Forschung und der Erstellung des Heimatbuches Obereukirchen widmen können. Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Ortner referierte über die Trachtenbewegung, Freilichtmuseen, denkmalpflegerischen Aufgaben und Naturschutzproblemen. Im Anschluß nahm Hofrat Dr. Ortner die Preisverleihung an die zehn Preisträger des Diawettbewerbes vor. Direktor K. Unterbrunner aus Lichtenberg dankte für die Preise.

Als erfreulich kann hervorgehoben werden, daß nun wieder die Terminabsprachen stattfinden, um Kollisionsen in den Orten zu vermeiden. Oberrat Dr. Scheffern wurde für die immerwährende Hilfe gedankt.

Wolfgang Dobesberger